

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Wallberg bei Menz, Kreis Ruppín.

Der Wallberg bei Menz, Kreis Ruppin.

Exkursionsbericht vom 23. Oktober 1892.

(Aus den Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

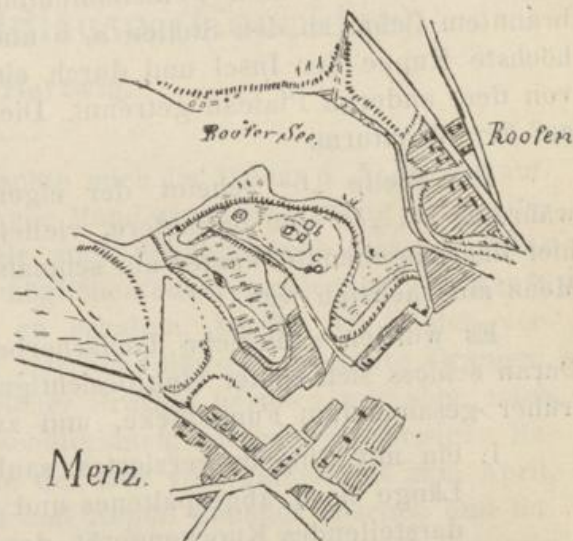
An der nordwestlichen Seite, nach dem Roofener See hin, liegt eine natürliche Anhöhe, 14 m über dem angrenzenden See, etwa 400 m lang und 20 m breit, welche gegenwärtig zu $\frac{3}{7}$ vom See und zu $\frac{1}{7}$ von Wiesengrund eingeschlossen und mit dem Dorf durch einen aufgeschütteten Zuweg verbunden ist, früher aber von Wasser ganz umschlossen war und nach Angabe des Herrn Gutsbesitzers Schall auf Neu-Roofen von dem schon seit Jahrhunderten wüsten Dorf Roofen aus durch eine Pfahlbrücke über den See von Norden her zugänglich gewesen ist.

Auf dem sehr coupierten Plateau dieser Wallberg genannten, ehemaligen Insel, welches eine Rund-
sicht über die schöne weite Umgebung bietet, wie aus dem beigegebenen Lageplan ersichtlich ist, haben die Steinsucher seit langen Zeiten ihr Material zu Häuser- und Strassenbauten geholt und seit mehreren Jahren, als nichts Erhebliches mehr zu Tage, auch an denjenigen Stellen aus dem Boden gehoben, wo sich die Steine in wohlgesetzten, mit Lehm — nie mit

Mörtel — verbundenen Fundamenten gefunden haben und noch gegenwärtig finden, so dass die Bevölkerung seit unvordenklichen Zeiten davon spricht wie hier eine Burg gestanden habe. Die ältesten Leute des Dorfes erinnern sich noch von ihren Altvordern gehört zu haben, dass Mauern und Gewölbe sich dort befunden haben.

Herr Gutsbesitzer Schall auf Neu-Globzow ist seit einiger Zeit der Sache näher getreten; er hat dort in der That zahlreiche Topfscherben und viele andere Kulturreste gefunden und das Märkische Museum zur Feststellung der Altersverhältnisse p.p. aufgefordert, infolge dessen Herr Stadtrat Friedel und der Unterzeichnete am Sonntag, den 23. Oktober 1892, dorthin fuhren, auch von Herrn Schall auf das Freundlichste empfangen und an Ort und Stelle begleitet wurden.

Eine ganze Anzahl mehr oder weniger tiefer Löcher, welche von den Steinsuchern gegraben waren, erleichterten die Untersuchung, obgleich die grösseren Steine meist schon entfernt waren, so dass wirklich gemauertes Gefüge nicht mehr sichtbar war. Wohl aber ergab sich aus den Richtungen



der Gräben, die den Fundamenten gefolgt waren, der Grundriss einzelner viereckiger oder auch runder Gebäude ganz deutlich.

Die überlagernden, teils brandlehmigen, teils kohligen Massen, in welchen zahlreiche Topfscherben, zum Teil von spätwendischen, zum Teil von frühmittelalterlichem Character, auch viele gespaltene Knochen, Steinstücke mit Schlißflächen, allerhand Eisenkram u. s. w. lagen, lassen sich als Schutt, teils bei Zerstörung der dort gestandenen Bauwerke, teils durch Verwitterung der Reste entstanden, erklären. Bei Vorbeugung und Planierung der Fläche zur Beackerung sind diese Massen durch einander und zwischen die damals vielleicht noch bestandenen Hohlräume innerhalb der Fundamente geworfen. So kommt es, dass an einzelnen, wenn auch nur wenigen Stellen derselben Fläche der ursprüngliche Boden zu Tage tritt, während grössere Stellen unmittelbar daneben bis zu grosser Tiefe nur von mit Kulturresten durchsetzten Schuttmassen erfüllt sind.

Insbesondere sind Feldsteinfundamente und kohliges Schutt mit gebranntem Lehm an den Stellen a, b und c gefunden. Die Stelle „a“ ist die höchste Kuppe der Insel und durch eine mässige und schmale Senkung von dem anderen Plateau getrennt. Die runde Form der Fundamente deutet auf den Wartturm.

Die Stelle „b“ scheint der eigentliche Burgplatz gewesen zu sein, während bei „c“ eine besondere, vielleicht thorartige Befestigung war, weil hier das umgebende Wasser am schmalsten und die mitbeherrschte Ortschaft Menz am nächsten war.

Es wurden zahlreiche Topfscherben, Knochen, Steingerät gesammelt. Daran schloss sich später eine Besichtigung der von Herrn Schall hier schon früher gesammelten Fundstücke, und zwar waren dies in der Hauptsache:

1. ein mit Ringeln verziertes, sauber bearbeitetes, jedoch der ganzen Länge nach abgspaltenes und deshalb nur eine Seite vom Ganzen darstellendes Knochengerät, das nur als Parierstück zu einem Dolch gedeutet werden kann, da auch das Loch erkennbar ist, durch welches die Griffzunge gelegt war. Form und Verzierung deuten auf die letzte wendische Zeit;
2. Zwölf eiserne Messer und Dolchmesserklängen verschiedener Grösse, zum Teil mit eigentümlichen Metallplättchen, welche den (zerfallenen) Knochen- oder Holz-Griff einfassten;
3. zwei eiserne sichelförmige Messer;
4. eiserne Thorhespen, Winkelstücke und andere eiserne Baustücke;
5. drei längliche eiserne Bogen-Pfeilspitzen, zwei mit Schafttülle, eine zum Einstecken in den Schaft;
6. ein grosser gotischer Schlüssel mit Kreuzgriff;
7. „ „ „ „ „ ringförmigem Griff;
8. ein eiserner Kienfackelhalter aus einem gedrehten Hängestab bestehend, der unten in 2 nach oben pfeifenkopfförmig ausgebogene kleine Tüllen ausläuft;
9. zwei Spinnwirtel aus gebranntem Thon;
10. eine Anzahl spätwendischer und frühmittelalterlicher Topfscherben.

Aus dem Befunde und den Fundstücken lässt sich entnehmen, dass auf der Stelle in der That eine durch Steinmauern (wenn auch nur mit Lehm verbunden) geschützte und mit Türmen und Wohngebäuden ausgestattete Befestigung (Burg) gestanden hat und zwar in der letzten Wendenzeit und in der Zeit der ersten Askanier.

Ihre Zerstörung muss nach dem Befunde gegen Ende des 12. oder Anfang 13 Jahrhunderts erfolgt sein. R. Buchholz.

Die im Winter 1898/99 auf unseren Südfrüchten beobachteten Schildläuse (Coccidae).

Von W. Hartwig.

Herr Geh.-Reg.-Rat E. Friedel machte mich im Januar d. J. darauf aufmerksam, dass die in Berlin feilgebotenen Mandarinen sehr häufig mit Schildläusen bedeckt seien und schickte mir auch Schalenstücke dieser Früchte zu. Um reichlicheres Material, und möglichenfalls verschiedener Herkunft, für die Bestimmung dieser Cocciden zu erhalten, kaufte ich in den verschiedensten Gegenden unserer Stadt mit Schildläusen behaftete Orangen. Die besten Dienste beim Aufsuchen solcher Früchte leisteten mir aber, nach vorhergegangener Belehrung, meine Schülerinnen. Durch die emsigen Bemühungen derselben gelang es mir, in der Zeit vom Januar bis zum April, mehr als hundert infizierte Südfrüchte und Aepfel genauer ansehen und davon geeignetes Material für die Untersuchungen entnehmen zu können. So fand ich sechs Arten von Schildläusen auf den Früchten; es sind dies:

1. *Mytilaspis citricola* (Packard) = *Mytilaspis fulva* Targ. Wir nennen das Tier deutsch vielleicht am besten die Mandarinen-Schildlaus, obwohl sie von dem Amerikaner Packard zuerst auf der Citrone gefunden wurde. Sie kommt häufig, manchmal sogar massenhaft, auf den Mandarinen und Apfelsinen vor.

Das Schild ist hell- bis dunkelbraun, am vorderen Ende zugespitzt und etwas seitlich gekrümmt. So erinnert es in der Form gewissermassen an ein dickes, fettes Komma oder auch an die Miesmuschel (*Mytilus*); es ist, möchte ich sagen, eine *Mytilus* „en miniature“. Die Mandarinschildlaus findet sich in Süditalien an den Zweigen, Blättern und Früchten der Orangenbäume sehr häufig. In den letzten Jahren ward sie den Orangekulturen geradezu verderblich. Hier in Berlin fand ich den Parasiten ausser auf Mandarinen und Apfelsinen nicht selten auch noch auf Citronen und in wenigen Stücken auch auf einigen Aepfeln.

2. *Mytilaspis Gloverii* (Packard). Packard hat diesen Parasiten nach dem Amerikaner Glover benannt. Einen bezeichnenden deutschen Namen